

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 323.

Donnerstag den 18. November.

1852.

Das Concert zum Besten des Pensionsfonds der sieben concessionirten Musikcorps betreffend.

Die bereits seit einigen Monaten ins Leben getretene Reorganisation des hiesigen städtischen Musikwesens hat sich während der kurzen Zeit ihres Bestehens im Allgemeinen schon bewährt, und wenn auch noch einige Einzelheiten Abhilfe erheischen, so steht es zu erwarten, daß unsere stets so gerechte und wohlwollende höchste städtische Behörde auch diese, im Vergleich zu den früheren geringeren Uebelstände heben wird. Nicht allein aber die Musiker, sondern auch alle Billigdenkenden im Publicum haben die neue Ordnung der Dinge mit Freude und Theilnahme aufgenommen, denn auch dem Publicum erwächst daraus der Vortheil, daß die musikalischen Leistungen im Allgemeinen sich heben und man nicht mehr genöthigt ist, an öffentlichen Orten ungenügend besetzte oder von unfähigen Leuten ausgeführte Musik zu hören.

Die rege Theilnahme für die Tonkunst, welche man in Leipzig in allen Classen der Gesellschaft findet, wird auch fernerhin dem gegenwärtigen Institute der städtischen Musik förderlich sein. Man wird auch die Dankbarkeit gegen einen Theil unserer Mitbürger, deren Beruf es ist, für die edelste und geistigste Art der öffentlichen Vergnügungen zu sorgen, gern so weit ausdehnen, daß jeder Freund der Musik freudig sein Scherflein dazu beiträgt, den Musikern für ihr Alter ein von drückenden Sorgen freies Leben zu sichern. Es bietet sich hierzu schon jetzt Gelegenheit, indem die sieben concessionirten Musikcorps nächsten Sonnabend (den 20. November) zum Besten ihres allgemeinen Pensionsfonds ein großes Instrumental- und Vocal-Concert im Saale der Centralhalle zu geben beabsichtigen. Die Gesangstücke werden von dem mit Recht in ganz Deutschland als eines der vorzüglichsten Gesangschöre anerkannten Pauliner-Verein ausgeführt werden, das Orchester wird aus 120 bis 140 Musikern bestehen. Das Programm bietet nur Interessantes, ja sogar Werke ersten Ranges, wie die C moll-Symphonie von Beethoven, die Ouvertüren zu Olympia und Freischütz von Spontini und E. M. v. Weber, die Künstler und das Finale aus „Loreley“ von Mendelssohn. Die sieben concessionirten Musikcorps werden in Zukunft jährlich zwei solche Concerte veranstalten (eins im Winter-, das andere im Sommerhalbjahr), und es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß uns da — eben so wie bei bevorstehender Aufführung — stets ein äußerst genussreicher Abend in Aussicht stehen wird. Es giebt in Deutschland kaum eine Stadt, in der dem Publicum das ganze Jahr hindurch so viele und treffliche musikalische Genüsse für ein so höchst geringes Entrée geboten werden als in Leipzig; unser Publicum erkennt das an und wird auch in Zukunft sich nicht wenig dankbar dafür zeigen, da ihm durch die Concessionirung der Musikcorps mehr noch als früher Gelegenheit geboten ist, dies zu betheiligen. *G. I.*

Vermischtes.

Ein Haarschneide-Cabinet in St. Louis. Zu St. Louis in den Vereinigten Staaten ist ein Haarschneide-Salon gebaut, dessen Länge 160 Fuß, Breite 72 Fuß beträgt. An den Seitenwänden herum sind Bäder in kleineren Gemächern angelegt. Der Fußboden ist von weißem Marmor mit marmornen Fontainen und Blumenständen. Die Tafelung und der Anstrich des Holz-

werks ist weiß mit Gold. Die Thüren der Bäder sind mit Spiegelglas bekleidet, die Wannen mit Silber plattirt und in Marmor eingelassen. Sie haben heißes und kaltes Wasser und eine starke Douche für jeden Theil des Körpers. Die Barbierfessel sind von geschnittenem Mahagoni und die Divans mit rothem Sammt bekleidet. Ueber dem Salon ist ein Billardzimmer mit 12 Billards, unter demselben ist eine Trinkhalle. Der Bau kostet 40,000 Doll., die Möblirung eben so viel. Der Preis für Barbieren und Frisiren beträgt nach unserem Gelde $4\frac{1}{4}$ Sgr., für Haarschneiden $4\frac{1}{4}$ Sgr., und für ein Bad $10\frac{1}{2}$ Sgr. Vor 18 Jahren war diese Stadt nichts als ein Haufen Blockhäuser und Wigwams, jetzt enthält sie 100,000 Einwohner, welche in einem palastähnlichen Salon ihr Haar schneiden lassen.

Krethi und Plethi. Von diesem Ausdruck, der so häufig gebraucht und von Wenigen nur verstanden wird, finden wir in dem vortrefflichen „Allgemeinen Volks-Biblerikon oder faßliche Erläuterung der heiligen Schrift durch Wort und Bild, vom Geh. Kirchenrath Hoffmann und Prof. Redlob“ (Leipzig, Baumgärtner's Buchhandlung, 2 Bände mit 500 Holzschnitten) nachstehende Erklärung: Krethi und Plethi waren eine besondere Abtheilung der hebräischen Kriegsmannschaft und scheinen den wesentlichen Theil des stehenden Heeres ausgemacht zu haben. Man denkt sich dieselben als Leibwache des Königs, die der ausübenden Gewalt den Nachdruck gab und regelmäßig Garnisons- und Polizeidienst verrichtete. Sie waren Soldner und man könnte sie mit einer Miliz vergleichen, wie sie anderwärts Gensdarmarie, Sbirren, Hatschiere, Strelitzen, Janitscharen genannt worden sind. Sie hatten alle königlichen Anordnungen auszuführen, wenn dabei Gewalt nöthig war. Nach einer Ansicht heißt Krethi und Plethi soviel als Kreter und Philister, weil sie aus gedungenen Philistern und Kretern bestanden hätten und gewiß ist, daß die Mannschaft dieser Leibwache keine freien Israeliten waren. Man denke an die Schweizer-Regimenter gewisser Staaten und nehme an, daß die Bibel an manchen Stellen auch sonst noch Ausländer unter den Kriegern Davids u. erwähnt. Vermuthlich also bestand dieses Corps aus Nicht-Israeliten aller Art, die sich in den Kriegen im Süden Judäas dem David hatten unterwerfen müssen und aus welchen eine leibeigene Miliz des Königs gebildet wurde.

Briefkasten.

- 1) Herrn H. Sr. die Antwort, daß das Gesendete als Anfang der Arbeit keinen Schluß auf das Folgende machen läßt. Da uns in der Regel mehrere Arbeiten dieser Art zugesendet werden, so läßt sich Urtheil und Wahl nur erst dann treffen, wenn wir das Ganze kennen gelernt haben. — Rechnen Sie mit Gewißheit auf Verschweigung Ihres Namens, und treten Sie uns näher. Wollen Sie dies nicht, so senden Sie die ganze Arbeit, und Sie sollen bald unsere Entschließung kennen lernen.
- 2) Die zahlreiche Schaar anonymer Einsender wird sich wohl nun bald überzeugen, daß ihre Bemühungen vergebens sind. Die meisten werden abermals die Wahrheit des Satzes: „daß keine Antwort in vielen Fällen die beste Antwort ist“ erkannt haben.
- 3) Der Herr Verfasser des Aufsatzes in Nr. 319 „Handwerker-Interessen“ wird gebeten, uns gefälligst seine Wohnung zu nennen, damit wir ihm eine erfreuliche Nachricht zugehen lassen können.

Die Redact.